

## Grausame Liebschaft

*Eine zierliche Dame saß beleuchtet von zwei Scheinwerfern auf einem Stuhl. Ihr gegenüber hatte ein Journalist Platz genommen.*

*„Vielen Dank, dass Sie sich für uns die Zeit genommen haben“, sagte er. Ein verständnisvolles Lächeln legte sich über ihr faltiges Gesicht. „Nach all den Jahren tut es gut, jemandem meine Geschichte erzählen zu können“, erwiderte sie. „Ihr Fall ging durch alle Medien. Sie galten 31 Jahre lang als verschollen und wurden für tot erklärt. Haben Sie je daran gedacht, sich bei der Polizei zu melden und alles richtigzustellen?“ „Nicht nur einmal, doch ich konnte ja nicht mehr.“ „Was hat Sie daran gehindert?“ In ihrem Gesicht machte sich Trauer breit. „Alles begann im Jahr 1982...“*

„Willkommen im Studentenwohnheim“, sagte ein rundlicher, junger Student mit aufgestellter Stachelfrisur. Er warf ihr ein freundliches Lächeln zu und half ihr, das ganze Reisegepäck in ihr Zimmer zu bringen. „Danke“, erwiderte Petra und ließ sich schnaufend auf das Bett fallen. Sie schloss ihre Augen. Ein wohlig-warmes Gefühl breitete sich in ihr aus.

Nun begann also ihr neues und hoffentlich aufregendes Leben hier in Wolfsburg.

Die Universität war keine zehn Minuten entfernt. Petra genoss es an diesem herzlichen Herbsttag, zu Fuß durch die sich bunt verfärbende Allee zu schlendern.

Sie hatte sich für angewandte Pflegewissenschaften eingeschrieben. Ihre Mutter war vor einigen Jahren an den Folgen eines bösartigen Gehirntumors verstorben. Seitdem hatte es sich Petra zur Aufgabe gemacht, hilfsbedürftige Menschen zu pflegen und zu umsorgen.

Im Laufe des Semesters lernte sie Martin, einen Studenten, kennen und lieben. Nach außen hin gab er sich zuvorkommend und charmant, doch Petra konnte spüren, dass etwas Unaufrichtiges in ihm schlummerte. Sie bemerkte, dass er regelmäßig und für mehrere Tage verschwand, ohne ihr auch nur ein Sterbenswörtchen darüber zu erzählen.

An einem kalten Wintertag saß sie zusammen mit Martin an den Ufern des Mittellandkanals. Die Sonne war im Begriff, hinter dichten, Schnee ankündigenden Wolken unterzutauchen.

„Weißt du, wohin ich immer schon reisen wollte?“, fragte er. Sie schüttelte nur den Kopf. „Ich wollte immer schon auf die Philippinen, fernab der konsumorientierten Gesellschaft.“ Eine quälende Frage lag Petra schon lange auf den Lippen und schoss schlagartig aus ihr heraus: „Warum verschwindest du ständig, ohne dich bei mir zu melden?“

Er legte seinen Zeigefinger auf ihre Lippen. „Hier ist nicht der richtige Ort.“ Sie wollte etwas erwidern, doch Martin kam ihr zuvor: „Ich werde es dir zeigen.“

Während dicke Schneeflocken zu Unzähligen auf den Boden niederrieselten, fuhr er mit ihr an einen Ort am Stadtrand von Wolfsburg.

Dunkle Gestalten huschten durch die Nacht. Ein mulmiges Gefühl kam in ihr auf. „Wo sind wir hier?“, wollte sie wissen, doch bekam von ihm keine Antwort. Stattdessen parkte er sein Fahrzeug vor einem halbverfallenen Lagerhaus ab und stieg aus. Petra zögerte kurz, doch folgte der inneren Unsicherheit zum Trotz Martin. Kaum hatte sie das Gebäude betreten, hallte ihr eine fremdartige Stimme entgegen. Ein dunkelgekleideter Mann schritt zielstrebig auf sie zu. Er beäugte Petra mit einem verachtend wirkenden Blick, ehe er sich in aufgebrachtener Stimmlage mit Martin unterhielt. Petra verstand kein Wort dieser fremden Sprache, doch langsam kam die Angst in ihr auf.

Martin sah sie mit ernster Miene an und beobachtete jede ihrer Regungen. „Wenn wir jetzt weitergehen, dann gibt es kein Zurück mehr“, sagte er in ernstem Tonfall. Petra sah ihn verzweifelt an, sie wusste nicht so recht, was gerade geschah.

Er packte sie unsanft an ihrer rechten Schulter. „Bist du dir sicher, dass du mein Geheimnis erfahren möchtest?“ „Ja, ich möchte“, stammelte Petra mit angsterfülltem Blick. Martin ließ von ihr ab. Er führte sie in das Innere der Lagerhalle, von wo sie gequälte Schreie hören konnte.

Sie war wie festgefroren. Ihr Atem stockte.

In der Mitte des Raumes war ein Mann an einen Stuhl gefesselt. Eine Person mit schwarzer Gesichtsmaske hielt eine Kneifzange in der Hand. Sie war gerade dabei, diese an einem Finger anzulegen, als sie abrupt stoppte. „Hat er schon geredet?“, wollte Martin sofort wissen. „Nein, noch nicht“, erwiderte die dunkle Gestalt.

Martin kam dem gefesselten Mann ganz nahe. „Hört zu. Wir haben nicht viel Zeit, und wenn du uns nicht die Informationen gibst, dann müssen wir uns diese wohl von jemand anderem besorgen“, machte er eine eindeutige Geste. „Also, willst du jetzt brav und artig sein, oder sollen wir dir weiter wehtun?!“ Martin entfernte das Klebeband von seinem Mund. „Ihr könnt mich mal, ihr verfuckten Hurensöhne! Wenn mich meine Männer finden, dann seid ihr sowas von dr...“ Martin drückte das Klebeband wieder zurück. „Nun, wenn das so ist, dann“, fing er an und befahl weiterzumachen. Die Kneifzange wanderte über den kleinen Finger, und just in dem Moment, als sie die verschleierte Person zudrücken wollten, war ein gemurmertes „Halt“ zu hören. „Was hast du gesagt? Ich habe dich nicht verstanden!“, sagte Martin und entfernte das Klebeband. „Gut, okay, ich rede“, sagte der Mann, was Martin mit einem „Das ging aber ungewöhnlich schnell“, kommentierte.

„Wie kommen wir rein?“, wollte Martin sofort wissen. Der Mann stockte kurz, was ihm einen heftigen Tritt auf die Brust einbrachte. „Also?“, wiederholte sich Martin ungeduldig. „Okay, okay“, lispelte er. „Auf dem Dach gibt es eine Sicherheitstür...“ „Wissen wir schon“, unterbrach ihn Martin. „Wie lautet der Code?“ „Ich weiß es nicht“, stammelte der sichtlich angeschlagene Mann. Martin gab eine Handbewegung, woraufhin die Kneifzange wieder zu den Fingern wanderte. „Okay, okay! Ich sage euch den Code“, zeigte er sich einsichtig. „Also, die Zugriffsnummer lautet“, er holte tief Luft. Martin begann mit einem Countdown. „Schon gut. Schon gut. Also, die Nummer lautet: ‚Eins, Sieben, Vier, Neun, Fünf.‘“ „Warum nicht gleich so! Wolfgang, hast du die Nummer?“, fragte Martin. Ein Typ mit rotem Schal, den er sich um den Mund gebunden hatte, nickte. „Gut. Schaff ihn mir aus den Augen“, befahl Martin. Der gefesselte Mann wollte noch dagegen protestieren, doch schon war sein Mund wieder zugeklebt und samt Stuhl verschwand er hinter der nächsten Ecke.

Petra stand regungslos an ihrem Fleck. Erst langsam taute sie auf und wagte es, Martin anzusehen. Der nahm dies sogleich als Gelegenheit, sie über alles Weitere aufzuklären. „Wie du vielleicht schon mitbekommen hast, nehmen wir uns etwas von den Reichen und geben es den Armen, also uns“, hallte ein kaltes Lachen durch den Raum. „Du gehörst jetzt zu uns. Es gibt für dich kein Zurück mehr. Wir haben unsere Augen und Ohren überall. Denkst du daran, uns auffliegen zu lassen, nun, dann tut es mir wirklich leid, müssen wir deinen zuckersüßen Arsch irgendwo im Wald verscharren.“ Er berührte ihr Kinn. „Gib mir einen Kuss.“ Angewidert wollte sich Petra von ihm abwenden, doch sie konnte sich nicht gegen seine männliche Kraft erwehren.

„Gutes Mädchen“, sagte er und gab ihr einen Klaps auf den Hintern. Auch wenn tausende Gedanken durch ihren Kopf rasten, sie blieb weiterhin stumm stehen.

Erst als er sie mit sich zerrte, kam das Gefühl langsam wieder in ihre Gliedmaßen. „Ich bin gefangen“, murmelte sie leise vor sich hin. „Nein, Schätzchen, bist du nicht. Du gehörst jetzt zu den Gewinnern. Ich Sorge dafür, dass es dir an nichts mehr fehlen wird“, säuselte er ihr ins Ohr.

Gemeinsam betraten sie einen kleinen Raum. Einige Personen hatten sich über das Abbild eines Gebäudes gebeugt, das sie auf einem Tisch ausgebreitet hatten. Sie schienen sich lebhaft über ihr weiteres Vorgehen abzusprechen. Als sie Petra sahen, verstummten sie sogleich, doch Martin befahl ihnen mit einem „Sie gehört jetzt zu uns“ weiterzumachen.

Ein Mann tippte auf einen kleinen Korridor, während sich der andere an Martin wandte. „Wir haben jetzt so gut wie alles am Start. Wenn das Zeitfenster kommt, können wir zuschlagen.“ „Gut gemacht, Julian.“

Er sah Petra durchdringend an. „In einem Monat schlagen wir zu. Bis dahin wird alles so ablaufen wie vor meiner Offenbarung. Du gehst deinem Studium nach, wir sind weiterhin ein Paar, und die Polizei wird nichts von alledem mitbekommen. Hast du mich verstanden?“ Petra nickte nur. Innerlich hallte ein lauter Schrei durch ihren Körper, der nur von der Angst gedämpft wurde, die schlimmer denn je in ihr brannte.

Die Tage verrannen quälend langsam. Jeder seiner Küsse, jede kleine Berührung brannte wie glühend heiße Kohlen auf ihrer Haut.

Doch dann, endlich, nach zahllosen stummen Schreien, brach jener Tag an, an dem sie ihren Einbruch verüben würden.

Gemeinsam mit Martin fuhr sie zur nächtlichen Stunde in die Innenstadt. Die anderen warteten bereits. Auf ein Zeichen setzte sich die Truppe in Bewegung. Sie kletterten lautlos die Feuerleiter nach oben, während sich eine Person um das Wachpersonal kümmerte. Petra folgte ihnen, doch wagte keine Widerworte auszusprechen und ließ alles über sich ergehen.

Angekommen auf dem Dach, sicherte seine Mannschaft die Lage, während er den Sicherheitscode eintippte.

Mit einem leisen Zischen schob Martin die Tür zur Seite. Gemeinsam mit Petra und drei weiteren Personen stürmten sie in das Gebäude. „Die nächste rechts“, erklang es an ihrem Ohr. „Vorsicht! Da vorne“, ein Bandenmitglied zeigte auf einen Wachmann. „Kümmere dich darum, Wolfgang“, befahl Martin und sah mit seinen Leuten zu, wie das Wachpersonal lautlos und von hinten erstochen wurde. „Weiter“, befahl er.

Über einen Fahrstuhl gelangten sie hinunter in die sperrangelweit offene Tresorkammer. „Füllt alles ein, was ihr kriegen könnt, und dann nichts wie raus hier.“

Nur 15 Minuten später hatte die Mannschaft das Gebäude verlassen und war auf dem Weg in das Quartier. Dort angekommen, teilte die Gruppe ihre Beute auf. Petra wollte das Geld ablehnen, doch Martin zwang es ihr regelrecht auf. Und so blieb ihr auch nichts anderes übrig. Doch in dem Moment, als sie das viele Geld mit ihren Händen berühren konnte, fing sie an, einen Plan zu schmieden.

In den Wochen und Monaten, die vergingen, feilte sie immer mehr an ihrem Vorhaben. Sie überlegte sich jedes nur erdenkliche Szenario. Ihr erklärtes Ziel war es zu fliehen und sich vor Martin und seiner Bande für immer in Sicherheit zu bringen.

Und dann, eines Tages, der Zeitpunkt schien perfekt zu sein, setzte sie ihren ausgeklügelten Plan in die Tat um...

*„Haben Sie vom Täter, dem 21-jährigen Tischlerlehrling aus Wolfsburg, gehört?“, fragte der Journalist. „Ja, das habe ich. Es war für mich ein riesiger Glücksfall, dass er meinen Mord gestanden hat. So konnte ich sicher sein, dass mein Ex-Freund mich ab sofort nicht mehr suchen würde. Ich konnte wieder frei sein.“ „Was haben Sie in all den Jahren gemacht?“ „Ich war viel auf Reisen, habe lange Jahre in Afrika gearbeitet.“ „Weshalb sind Sie wieder zurück nach Deutschland gezogen?“ „Wissen Sie, ich habe wieder einen Lebensgefährten gefunden und wollte, dass unsere beiden Kinder in einem Land aufwachsen, in dem sie alle Bildungschancen der Welt haben.“*

*„Und so haben Sie 31 Jahre lang unter falscher Identität gelebt“, resümierte der Journalist, ehe er sich für das Interview bei der 55-jährigen Petra P. bedankte und ihre Wohnung verließ.*